

## 2 Der Weg zur Kirche der Angst

Als »Mülleimer«<sup>75</sup> bezeichnet Schlingensief das Diktiergerät, das er sich kurz nach der Krebsdiagnose anschafft, um seine Gedanken, Gefühlseindrücke und Erinnerungen aufzuzeichnen. In Selbst- und Zwiegesprächen dokumentiert er seine Krankengeschichte und versucht damit – so nachzulesen im Vorwort des später publizierten Tagebuchs –, »das Schlimmste, was ich je erlebt habe, zu verarbeiten«, »mich gegen den Verlust meiner Autonomie zu wehren« und gegen die »Sprachlosigkeit des Sterbens« anzusprechen.<sup>76</sup> Besonders in den Nächten, die Schlingensief im Krankenhaus verbringt, wird sein Audiotagebuch zum Mittel der Angstbewältigung: »ich habe nachts, wenn die angst kam, alles in dieses band gesprochen.«<sup>77</sup> Seine Selbstdokumentation stellt Schlingensief in den Dienst einer Selbstermächtigung. Durch das Aufzeichnen und Reflektieren seiner Verfassung wird er – im Zustand des Ausgeliefertseins seiner Freiheit beraubt – plötzlich zum »Mitgestalter«: »Er bespricht die Situation! Er handelt! Er wird somit zum unangenehmen Gegner von Krebs, dem er die Meinung sagt, aber auch von denen, die ihn vielleicht schon immer genervt haben und wo er sich verstellen musste!«<sup>78</sup> In diesem Sinne haben Schlingensiefs Tonbandaufnahmen eine selbsttherapeutische Funktion.

Bald beschäftigt Schlingensief ebenso die Frage nach einer künstlerischen Aufbereitung und Aufarbeitung seiner Krankheitserfahrungen. Am 8. Februar 2008 – neun Tage nach seiner Operation – spielt er, noch immer im Krankenhaus liegend, bereits mit dem Gedanken, auf der Grundlage seiner diaristischen Aufnahmen ein Hörspiel zu entwickeln.<sup>79</sup> Obschon es ihm ein Anliegen ist, seine Erkrankung künstlerisch zu verwerthen, stellt er zugleich fest, eines dafür notwendigen Abstandes zu bedürfen. Sich an den Tod seines Vaters erinnernd, konstatiert Schlingensief:

Dieses Ereignis habe ich auch sehr schnell durchs Erzählen zur Geschichte gemacht, dann wurde es zu Ausstellungen in München und Zürich. Die sind gut geworden, sie haben mir auch gutgetan, aber meine Trauer war doch ziemlich schnell im Gestrüpp der Verwertungsanlage Schlingensief junior angekommen. Wenn es jetzt um mich geht, dann darf das nicht fehlen, schon aus Gerechtigkeitsgründen nicht, finde ich. Aber es darf eben nicht zu einem Zeitpunkt stattfinden, wo die Verwertungsanlage noch gar nichts kapiert hat von dem, was sie erlebt hat.<sup>80</sup>

75 SCHLINGENSIEF 2012, S. 251.

76 SCHLINGENSIEF 2009, S. 9.

77 *Patientendoktor Schlingensief berichtet* 2009: Blogeintrag vom 3. September 2009. Vgl. auch SCHLINGENSIEF/LAUDENBACH 2009: »Das war meistens abends, das war wie ein warmes Gefühl: Man rollt sich im Bett ein und erzählt die ganze Geschichte. Als würden sich die Geister, die sich so ab 17 Uhr auf mich drauf gelegt hatten, sich verziehen, weil sie das nicht hören wollen.«

78 *Patientenbriefe* 2009: Blogeintrag Schlingensiefs vom 13. März 2009.

79 Vgl. SCHLINGENSIEF 2009, S. 161. Ebenso spielte Schlingensief mit dem Gedanken, sein Audiotagebuch für eine Installation oder für ein Filmdrehbuch zu verwenden; vgl. SCHLINGENSIEF/MÜLLER 2008.

80 SCHLINGENSIEF 2009, S. 152f.

Verhandelte der Autor-Regisseur in den Arbeiten vor seiner Diagnose das Kranksein und Sterben anderer, sieht er sich jetzt dazu verpflichtet, auch die eigene Krankengeschichte und Todesnähe öffentlich zu verarbeiten.<sup>81</sup> Die die Grenze zwischen Kunst und Leben aufhebende ›Verwertungsanlage Schlingensiefel‹ solle jedoch zum richtigen Zeitpunkt anlaufen – in Ruhe, ohne dem Druck einer Institution und ihrer ›Zwangsjacke‹ ausgesetzt zu sein.<sup>82</sup> Ebendiese Möglichkeit erhält Schlingensiefel, mittlerweile aus der Klinik entlassen und in chemotherapeutischer Behandlung, durch Armin Petras, den damaligen Intendanten des Maxim Gorki Theaters Berlin: »Der sagte damals, nimm doch einfach deine Texte aus dem Krankenhaus und bring sie in irgendeiner Form auf die Bühne. Er hat mir dafür einfach das Studio überlassen, völlig ohne Druck.«<sup>83</sup>

## 2.1 *Der Zwischenstand der Dinge*

Auf der Studiobühne des Gorki-Theaters inszeniert Schlingensiefel *Der Zwischenstand der Dinge*, »einen theatralen Krankenbericht«<sup>84</sup>, der im Juni 2008 an zwei Abenden vor geschlossenem Publikum aufgeführt wird.<sup>85</sup> Neben den Laiendarstellern Michael

81 Vgl. N. SCHMIDT 2018, S. 118.

82 SCHLINGENSIEFEL 2009, S. 161f. Schlingensiefel stellt diese Überlegungen in Bezug auf seinen Regieauftrag für die Deutsche Oper Berlin an, die ihn mit der szenischen Uraufführung der Oper *Jeanne d'Arc – Szenen aus dem Leben der Heiligen Johanna* (1938–1942) des Komponisten Walter Braunfels betraut hatte. Aufgrund seiner Krebsdiagnose musste Schlingensiefel die Arbeit an der Inszenierung unterbrechen. In seiner Zeit im Krankenhaus fasste er mehrmals den Entschluss, das Projekt abzusagen: »Morgen Mittag kommt zwar noch mal Carl und wird mir erklären, was sie da jetzt vorhaben, aber für mich ist klar, dass ich die Oper absagen werde. Ich mache die Oper nicht. Mich jetzt mit einer Chemo auf dem Kopf in dieses Feuer, in diese Zwangsjacke einer Institution zu werfen, ist absolut unnötig. Nachher würde ich mir nur Vorwürfe machen, die Zeit nicht sinnvoller genutzt zu haben. Denn die heilige Johanna als Tumor – vielleicht ist es so, vielleicht ist es auch nur ein müder Witz. Vielleicht wäre das nur eine müde Bebilderung statt einer interessanten Übermalung«; ebd., S. 161. Schließlich wurden *Szenen aus dem Leben der Heiligen Johanna* von einem Regieteam, bestehend aus Anna-Sophie Mahler, Carl Hegemann und Søren Schuhmacher, nach einem Inszenierungskonzept Schlingensiefels auf die Bühne gebracht (Uraufführung: 27. April 2008). Für Schlingensiefel, der die Proben während seiner Chemotherapie besuchte, blieb die *Johanna*-Inszenierung allerdings eine »Fremdoper«: »Ich glaube an das Zusammenspiel von Menschen und von diesem Zusammenspiel bin ich ausgeschlossen«; ebd., S. 220.

83 SCHLINGENSIEFEL 2012, S. 41.

84 HEGEMANN 2011, S. 207.

85 Die geschlossenen Aufführungen von *Der Zwischenstand der Dinge* fanden am 27. und 28. Juni 2008 statt. Eine Abfilmung der Theaterinszenierung ist als Bonusmaterial auf der DVD-Edition *Eine Kirche der Angst vor dem Fremden in mir* einzusehen; unklar bleibt allerdings, welcher der beiden *Zwischenstand*-Abende aufgenommen wurde. Meine folgenden Ausführungen beziehen sich auf den auf DVD einsehbaren Mitschnitt der Aufführung; vgl. »Der Zwischenstand der Dinge« (Maxim Gorki Theater – Studio Berlin, 6/2008, 71 min.), in: *Eine Kirche der Angst vor dem Fremden in mir* 2018, DVD 2. An drei Abenden im Novem-